

kenntnis, dass bezüglich Ernst Moritz Arndt noch manche wissenschaftliche Kärnerarbeit zu leisten ist, um ein umfassendes Bild seines facettenreichen Schaffens und dessen mannigfaltiger Rezeption zeichnen zu können.

*Neuenkirchen bei Greifswald*

Volker Gummelt

Thomas Brechenmacher/Harry Oelke (Hg.), *Die Kirchen und die Verbrechen im nationalsozialistischen Staat*, Göttingen: Wallstein 2011 (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte 11), 322 S., ISBN 978-3-8353-0935-7.

Aus Anlass des 2. Ökumenischen Kirchentages in München trafen sich evangelische und katholische Theologen und Kirchenhistoriker im Mai 2010 zu einer Konferenz über „Kirchen und die NS-Verbrechen“. Das vorliegende Buch publiziert die auf dieser Tagung gehaltenen und zum Teil erheblich erweiterten Vorträge. Aus gegebenem Anlass handelt es sich um ein betont „ökumenisches Buch“, in dem 13 Autoren und eine Autorin zu ausgewählten Problemen einer Kirchengeschichte im „Dritten Reich“ Stellung nehmen, in der Regel nach konfessionellem Proporz. Die beiden Hg. propagieren in ihrer Einleitung und in der Schlussbilanz einen konfessionsübergreifenden „bikonfessionellen Ansatz“ für diese Epoche, der zweifellos wünschenswert erscheint.

Um so erstaunlicher ist, dass eine Fragestellung, die sich unter den gegebenen Voraussetzungen doch eigentlich sofort aufdrängt, hier kaum thematisiert wird: Warum konnten die beiden großen christlichen Konfessionen angesichts der existenziellen Herausforderung durch den antikirchlichen Nationalsozialismus nicht zu einer wirksamen ökumenischen Zusammenarbeit in der Zeit höchster Bedrängnis gelangen? Diese Frage hätte doch wohl unter den Auspizien eines ökumenischen Kirchentages im Zentrum einer solchen Tagung stehen sollen und müssen. Auch ein zweiter Aspekt eines konfessionsvergleichenden Ansatzes hätte bei der Konzeption der Tagung und schließlich auch im Buch viel stärker Beachtung erfordert: Innerhalb des deutschen Protestantismus breitete sich eine von Pfarrern geführte Massenbewegung „Deutsche Christen“ aus, nationalsozialistische Christen, die eine ganz wesentliche Signatur des Protestantismus dieser Epoche ausmachten. Hierzu gab es im Katholizismus – Gott sei Dank, möchte man sagen – keine Parallele. Dieser gravierende Unterschied zwischen den beiden Konfessionen wird weithin ausgespart, indem nahezu durchgängig ein ausgesprochen selek-

tiver Blick auf „den Protestantismus“ von 1933 bis 1945 stattfindet.

Die einzelnen Beiträge zu Themenbereichen wie Juden und Antisemitismus, Euthanasie, Zwangsarbeiter im Kirchenbereich, die kirchenhistorische Aufarbeitung nach 1945 und die damit verbundene Schuldebatte liest man mit teils mehr, teils weniger Gewinn. Besonders hervorgehoben sei die informative Studie von Christoph Kösters über katholische „Kulturkampf“-Erinnerungen anlässlich der Bedrängungen durch das NS-Regime (S. 67–112). Verglichen mit diesem sehr materialreichen Aufsatz wirkt der komplementäre, auffallend knappe „Kirchenkampf“-Artikel von Klaus Fitschen äußerst dürftig. Der Protestantismus der Epoche kommt hier nur teilweise zur Sprache, vom euphorisch zustimmenden Protestantismus des „nationalen Aufbruchs“ um 1933 und von den kirchlichen Mittätern an nationalsozialistischer Ausgrenzung und Verfolgungspolitik ist kaum die Rede.

Bei einigen Artikeln katholischer Autoren fällt auf, dass sie offenbar außerstande scheinen, unbefangen über katholischen Antisemitismus im „Dritten Reich“ zu schreiben. Sie scheinen hier in permanenter Abwehrstellung zu stehen: einen katholischen Antisemitismus darf es per definitionem einfach nicht gegeben haben. Man versteht dann allerdings überhaupt nicht, wie nationalsozialistische Herrschaft in rein katholischen Regionen möglich gewesen ist; in Gebieten also, in denen alle Arten menschenrechtlicher Missachtung und antijüdischer Verfolgung ebenso stattfanden, zumeist ausgeführt von katholischen Nationalsozialisten. Es wirkt durchaus beklemmend, dass noch heute derartige konfessionelle Scheuklappen den nüchtern-wissenschaftlichen Blick einzuschränken vermögen. Wann kommt – so fragt man sich nach Olaf Blaschkes Studie zum katholischen Antisemitismus im Kaiserreich – nun endlich und komplementär fortgeschrieben „der Blaschke“ zum katholischen Antisemitismus im „Dritten Reich“?

Ökumenisch besetzte wissenschaftliche Konferenzen sind gewiss eine gute Sache. Sie sollten allerdings nicht allein aus Diplomatie und dem Austausch gegenseitiger Nettigkeiten bestehen und dabei ängstlich vermeiden, dringliche Fragen einer Konfessionsgeschichte im „Dritten Reich“ zu stellen.

Berlin

Manfred Gailus

Dietz Lange: *Nathan Söderblom und seine Zeit*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, 480 S., ISBN 978-3-525-57012-8.

Dieser hervorragend recherchierten, interessanten und trotzdem gut, ja spannend zu



lesenden Werkbiographie des Göttinger emeritierten Professors für Systematische Theologie Dietz Lange wäre zu wünschen, dass sie eine Söderblom-Renaissance einleiten und der stockenden Ökumene hierzulande frischen Wind zuführen möge, so wie der schwedische Erzbischof selbst eine Luther-Renaissance im damals ebenso konservativen wie durch die Erweckungsbewegung geprägten Uppsala mitbegründet und, wie L. selbst schreibt, auch eine kräftige Brise frischer Luft in die stickige Atmosphäre der damaligen schwedischen Theologie gebracht hat. Immerhin hatte Nathan Söderblom sich der deutschen Theologie sehr verbunden gefühlt und war infolge seiner Tätigkeit als Professor für Religionsgeschichte in Leipzig in den Jahren 1912 bis 1914 und seiner Vortragstätigkeit in verschiedenen deutschen Städten zu seiner Zeit auch hier kein Unbekannter gewesen.

L. führt zunächst einmal in die politische, geistige und kulturelle Situation im letzten Drittel des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein, wie sie der 1866 geborene, begabte Sohn eines Landpfarrers an der Uppsalienser Universität vorgefunden und dort später mit geprägt hat, und von deren herausragenden Persönlichkeiten, insbesondere von dem großen romantischen Denker und Historiker Erik Gustav Geijer, er stark beeinflusst worden war. In der konservativen theologischen Fakultät stieß die deutsche liberale Theologie Schleiermachers, Ritschls und Harnacks durchgehend auf Ablehnung, ebenso die kritische Exegese der Göttinger Religionsgeschichtlichen Schule. Söderblom dagegen wandte sich beidem intensiv, wenn auch nicht unkritisch zu. So verteidigte er schon früh die religiöse Innerlichkeit gegenüber Ritschls Ablehnung von Pietismus und Mystik.

Seine weiteren Studien führten Söderblom über sein Interesse an der Mission zur Religionsgeschichte, wobei er immer den Universalitätsanspruch jeder Religion mitbedenkt und als das wesenhaft Ursprüngliche jeder Religion die in ihr wirksam werdende Offenbarungsmacht des Heiligen erkennt und definiert, also vor Rudolf Otto, dem die Einsicht in die zentrale Bedeutung dieses Begriff im allgemeinen zugeschrieben wird. Der allen Religionen eignenden *allgemeinen* Offenbarung eines Göttlichen stellt Söderblom die *besondere* Offenbarung der Propheten Israels gegenüber, die den in der Geschichte wirksamen Gott erfahren und diese Erfahrung in ihrer Predigt an das Volk Israel bezeugt haben. Und doch ist es auch für Söderblom die Einzigartigkeit der historischen Gestalt Jesu Christi, in der sich die Liebe Gottes inkarnieren und durch dessen Sühnetod der neue Bund Gottes mit der Menschheit geschlossen werden konnte.

In seiner Lutherforschung setzte sich Söderblom unter anderem mit dem Verhältnis von Religion und Moral und mit der sog. sozialen Frage und insofern mit dem damals viel diskutierten Verständnis von Luthers Zweireiche-Lehre auseinander. Dabei grenzte er sich aber gegen die neulutherische und im deutschen Luthertum seiner Zeit gängige Interpretation ab, nach der das „Reich der Welt“ einer „Eigengesetzlichkeit“ folgt und somit die Bergpredigt faktisch nur für den Bereich des persönlichen Lebens Gültigkeit hätte. Die Aufgabe des Staates wurde zudem negativ als Abwehr der Folgen des Bösen bestimmt. Söderblom jedoch sah das etwas anders und setzte mit seiner Kritik an Luther bei dessen Haltung im Bauernkrieg an, sah also die Wurzel jener späteren theologischen Konzeption durchaus bei ihm. In der Gegenwartsdiskussion seiner Zeit trat Söderblom dagegen für eine positiv gestaltende und nicht bloß negativ abwehrende Einstellung ein, indem er für ein aktives und verantwortetes Eingreifen des Menschen in die Weltläufe und für einen Dienst am Menschen plädierte, der sich für ihn aus dem beispielhaften Wirken Jesu Christi für die Notleidenden dieser Welt und aus dem in Freiheit gewonnenen Vertrauen in die Liebe Gottes und seine lebendige und erfahrbare Gegenwart ergab.

Indem L. also auf diese Weise die einzelnen Werke Söderbloms im Kontext des theologischen Diskurses der damaligen Zeit durchleuchtet und dazu kritisch aus heutiger Sicht Stellung nimmt, zeichnet er zugleich ein Bild des theologischen Denkens im europäischen Raum damals insgesamt, zieht aber auch die Linien, in denen die Bedeutung von Söderbloms Gedanken für die heutige Zeit wiedererkennbar sind, einerseits im Dialog der Religionen und bezogen auf die Probleme in einer religiös pluralistischen Gesellschaft, andererseits aber ganz besonders in seinen Beiträgen zur Ökumene, von denen immer noch Impulse ausgehen können, die auch in heutiger Zeit kirchenpolitisch ebenso wie im Kirchenvolk wegweisend sein können. Besonders verwiesen sei hier auf die Söderblomsche Dialektik von „Wettstreit und Zusammenarbeit“, die sich als Strukturelement durch seine gesamte Arbeit hindurchzieht: zuerst sozialwissenschaftlich und sozialetisch mit Bezug auf die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen seiner Zeit, dann bezogen auf das Verhältnis der Religionen und Völker, wobei er schon früh für eine „Einheit in Mannigfaltigkeit“ eintritt und damit auch noch der Wirklichkeit einer globalisierten Welt von heute entspricht, und schließlich auf das Verhältnis der christlichen Konfessionen zueinander.



Es ging Söderblom nie und in keinem Bereich um eine Nivellierung gewachsener Einheiten und Traditionen, sondern immer um die gegenseitige Achtung und Anerkennung und um die Erhaltung des Weltfriedens, seit er sich mit Beginn des Ersten Weltkriegs vehement für eine politische Außenwirkung der christlichen Kirchen einzusetzen begonnen hatte, die durch ihre Verkündigung „die Sauerteigwirkung des Evangeliums umsetzen“ und damit für Frieden und Versöhnung eintreten sollten, wie L. es so eindrücklich beschreibt.

Auf diesem Hintergrund wird auch der von ihm geprägte Begriff einer „Evangelischen Katholizität“ verständlich, ausgehend von der Vorstellung einer Einheit der Kirchen und getragen ebenso von der Idee der universalen Offenheit des Katholischen wie von dem evangelischen Gedanken, dass allein im persönlichen Glauben des Einzelnen und unabhängig von der Lehre und Institution einer Kirche die Liebe und der Versöhnungswillen Gottes durch Christus seine Wirkung entfalten und in der Welt zur Geltung gebracht werden kann. Dies kann heute wie damals als Appell an das Einheitsbewusstsein der Christen und als Aufruf an die christlichen Kirchen verstanden werden, sich in „Wettstreit, Verständigung und Zusammenarbeit“ einander anzunähern und sich gemeinsam für Frieden und Versöhnung in dieser Welt einzusetzen, wie es Söderblom schon auf der großen internationalen Konferenz in Stockholm 1925 angeregt hat. Und in dieser Beziehung können Söderbloms Bemühungen auch heute noch durchaus Vorbildcharakter haben.

Stuttgart

Lore Kugele

*Strohm, Christoph: Die Kirchen im Dritten Reich*, München (C.H. Beck Wissen) 2011, 128 S., ISBN 978-3-406-61224-4.

Die Rolle der Kirchen in der Zeit des Nationalsozialismus ist Gegenstand umfangreicher und hochspezialisierter Forschungen sowie auch einer großen Anzahl an populär- und pseudowissenschaftlicher Literatur. Viele Aspekte werden nach wie vor leidenschaftlich kontrovers diskutiert. Vor diesem Hintergrund ist es ein Wagnis, eine zugleich wissenschaftlich fundierte und für ein breites Publikum geeignete, gut lesbare, kompakte Überblicksdarstellung in einer bekannten Taschenbuchreihe vorzulegen. 30 Jahre nach dem Ausstellungsbegleitband von Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder „Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz“ (4. Auflage 1990) und knapp 20 Jahre nach dem seine große dreibändige Gesamtdarstellung zusammenfassenden

den Bändchen „Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelische Kirche im Dritten Reich“ von Kurt Meier (2. Auflage der überarbeiteten Neuausgabe 2008) ist der Heidelberger Kirchenhistoriker Christoph St., der u. a. Studien zu Dietrich Bonhoeffer vorgelegt hat, dieses Wagnis, noch dazu unter Berücksichtigung beider Großkirchen, eingegangen. Das Ergebnis kann sich, um es gleich vorweg zu sagen, sehen lassen.

St. gelingt es, auf knappem Raum die großen Entwicklungslinien der verwickelten Ereignisse klar und verständlich, aber dennoch mit der nötigen Differenzierung nachzuzeichnen: die keineswegs einheitliche Kirchen- und Religionspolitik der Nationalsozialisten; die ebenfalls uneinheitlichen und wechselhaften Einstellungen zum Nationalsozialismus und zur Person und Herrschaft Adolf Hitlers in den Kirchen vor und nach der sogenannten „nationalen Revolution“; der Kampf um die neue evangelische Reichskirche zwischen der nationalsozialistischen Kirchenpartei der „Deutschen Christen“ und der sich allmählich aus unterschiedlichen Gruppierungen formierenden Bekennenden Kirche; die verschiedenen theologischen Positionen, inneren Entwicklungen und Spaltungen der beiden konträren Hauptrichtungen; die Hintergründe des Reichskonkordats und die Auseinandersetzungen um die massiven Verstöße dagegen; die Richtungsunterschiede innerhalb des deutschen Episkopats (insbesondere zwischen Adolf Bertram und Konrad Graf von Preysing); die Bemühungen des NS-Kirchenministers Hanns Kerrl um eine staatliche Kontrolle insbesondere der evangelischen Kirche ab 1935 in Konkurrenz zu den kirchen- und christentumsfeindlichen bzw. säkularistischen Tendenzen von Nationalsozialisten wie Martin Bormann, Rudolf Hess und Alfred Rosenberg; die kirchlichen Reaktionen auf die Staatsverbrechen („Euthanasie“, Verfolgung und Ermordung der Juden); die Ansätze und Grenzen politischer Widerständigkeit im kirchlichen Raum. Auch auf die Vorgeschichte in der Zeit der „Weimarer Republik“ und die kirchliche Auseinandersetzung mit der Schuldfrage unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geht der Verfasser ein. Er vermag es, die Darstellung durch eine erstaunliche Fülle von präzisen Details und prägnanten Quellenzitaten zu veranschaulichen, ohne je den roten Faden aus den Augen zu verlieren. Neueste Forschungsergebnisse finden ebenso Berücksichtigung wie wichtige Forschungsdebatten, wie etwa die Scholder-Reppegen-Kontroverse um einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Reichskonkordat und der Zustimmung der Zentrumsparterie zum Ermächtigungsgesetz (S.33f.) oder die Auseinander-